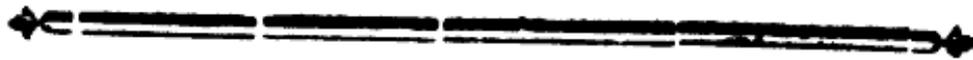


Werk für jeden Versteinerungsfundigen, dem Alles,  
was nur immer diese Kenntnisse betrifft, wichtig ist.  
Dm.



## V.

*Nouveaux Mémoires de l'Ac. Roy. des Sc. et  
d. B. L. années 1776. Berlin, gedruckt bey  
Decker, 1779. Historie 72 Quartseiten.  
Abhandl. 464 S. 18 Kupferpl.*

## Geschichte.

**I**m Jahrtage des Antritts der Regierung des Königs zeigte der Secretär, was die drey nächsten Vorfahren bengetragen, die jezige Größe der Preussischen Monarchie vorzubereiten. Der Großfürst von Rußland wohnte einer außerordentlichen Versammlung bey. Der Baron Baiz v. Eschen übergab als Ehrenmitglied einen Aufsatz, in dem sich einige Nachrichten von den seiner Aufsicht anvertraueten Eisengruben befinden; aber nur sehr kurz. Der Aufsatz, den der Herr Staatsminister v. Zedlitz als Ehrenmitglied abgelesen: Ob es möglich und nützlich ist, in den Schulen eines monarchischen Staats Patriotismus einzufloßen? Die Klasse der schönen Wissenschaften hatte gefragt: Was von Konstantin dem Großen bis zur Theilung des Reichs unter Theodosen, Geld und Lebensmittel für gegenseitige Verhältnisse, und was diese Verhältnisse für Einfluß gehabt hätten? Den Preis erhielt eine deutsche Schrift des stettinischen Regierungspräsidenten von Keffen-

**Keffenbrink.** Er war kurz zuvor gestorben. Ueber die philosophische Frage: von den beyden ursprünglichen Vermögen der Seele, zu erkennen und zu em. finden, erhielt Herr Eberhard, damaliger Pastor zu Charlottenburg, den Preis

Herr Wilson hat der Akademie seine Schrift: *A series of experiments, on the subject of the Phosphori* — und zuvor Nachricht von einigen Versuchen übersandt, davon einer kürzlich folgender ist: Durchs Feuer bereitete er eine Austerschaale so zu, daß sie, dem Sonnenlichte einige Secunden ausgesetzt, dann im Finstern nur die rothe Farbe zeigte. Er ließ auf rothe Stellen in ihr den rothen Strahl des Prisma fallen, und da zeigten sie ein sehr schwaches, oder blasses rothes Licht; der grüne Strahl machte das Rothe dieses Phosphorus viel Grade glänzender und stärker, als es der rothe gemacht hatte; der blaue noch lebhafter, als der grüne; der violette am allerlebhaftesten. Diese Nachrichten haben Hr. Lambert und Hr. Marggraf fernerer Untersuchungen werth gehalten; der letztere hat sie umständlicher gewünscht. Herr Bequelin findet, sie vertrage sich nicht mit der Unveränderlichkeit der Farbenstrahlen, und einigem Andern in der newtonischen Farbentheorie, das ihm auch zweifelhaft ist. Hr. Sulzer giebt aus Abbildung und Erzählung, Nachricht von einem kupfernen Nagel, den man in einer Kalksteingrube, bey dem Hafen Nice in Provence, gefunden. Der Nagel selbst ist verlohren; Hr. Mihaud, sardinischer Ingenieur, hat ihm einen geschickt, den man mit drey andern, ganz ähnlichen, neuerlich auf derselben Küste, etwa 150 Toisen vom Steinbruche, gefunden. Größe und Gestalt ist völlig, wie bey den zu Berlin sogenannten ganzen Schloßnägeln. Kupferne Nägel wird man wohl

wohl nicht gebraucht haben, seitdem das Eisen gemein ist. Hr. S. hält daher nicht für ungereimt, daß diese Nägel etwa aus einem Phönizischen Schiffe seyn könnten, das noch vor dem trojanischen Kriege da verunglückt wäre. Herr Truitte, Bürger von Genf, Director der Königl. Uhrfabrik zu Berlin, hat der Akademie eine Taschenuhr vorgelegt, welche Stunden und die Zeitgleichung anzeigt, auch Wochentage, Monatstage, Mondschein, Tageszeiten, u. a. m. Ihr Bau ist sehr einfach; ihr Gang so richtig, als man von einer Taschenuhr erwarten kann; Keuten hat sie nicht merklich in Unordnung gebracht. Lobschriften auf die Herren Guischart, genannt Quintus Icilius, Heinius, Küster.

### Experimentalphysik.

I. Herrn Lambert zweite Abhandlung, über das Reiben, in sofern es die Bewegung langsamer macht. Hr. L. hat in Gesellschaft der Herren Schulze und Guillaume, Versuche mit einer großen stehenden Welle angestellt, theils sie durch Druck gedreht, theils durch einen Stoß in Bewegung gesetzt, und sich dann selbst überlassen, vergleicht sie mit Theorie, findet aber noch viel mehr Erfahrungen nöthig, ein allgemeines Gesetz zu machen. II. Derselbe über die Kräfte des menschlichen Körpers, in sofern sie bewegend und beschleunigend sind; die Schwere bey Seite gesetzt. Wenn man prüfen wollte, ob gleich viel Kraft dazu gehört, den Arm auszustrecken, oder ihn dem Leibe wieder zu nähern, so wäre nicht dienlich, den Arm in die Höhe, oder gesenkt zu halten, in jedem Falle hätte die Schwere Einfluß. Man lege ihn aber ausgestreckt auf einen Tisch, und nähere ihn dem Kör-

per so, daß er immer in derselben Horizontal Fläche bleibt. Da wird man erfahren, daß man ein-ley Grade von Kraft braucht, wenn man mit gleicher Geschwindigkeit und einerley Bewegung den Arm dem Körper nähert, oder davon entfernt. Hr. L. hat sich durch unterschiedene Versuche versichert, der menschliche Körper könne seinen Mittelpunct der Trägheit nach allen Seiten, und gleich leicht, bewegen, und dieses ohne Betracht desjenigen, was die Schwere helfen oder hindern kann. Ihr Einfluß zeigt sich nur bey der Geschwindigkeit, die von der Anwendung unserer Kräfte entsteht. Man muß daher auch unsere Kräfte nicht aus der Geschwindigkeit beurtheilen; sondern aus der Empfindung des Grades der Intensität, den sie in jedem Falle haben. Diesen Grad hat Hr. L. einerley gefunden, nach welcher Richtung man auch den Schwerpunct zu bewegen strebt. Die Kräfte des menschlichen Körpers können als ein immaterielles Wesen betrachtet werden, in Vergleichung mit welchem der Leib nur Masse ist, die bewegt werden soll. Soll er ganz bewegt werden, so kann man seine Masse im Schwerpuncte vereinigt annehmen, und Hr. L. betrachtet die Kraft, als unmittelbar an diesen Punct angebracht, in der mittlern Richtung aller besondern Kräfte, und in dem mittlern Grade der Intensität, der hieraus nach dieser Richtung entsteht; auch den Punct der Unterstüßung muß man in einer Stelle dieser mittlern Richtung denken. Hr. L. betrachtet nur die Fälle, wenn ein Mensch sich vertical oder schief aufwärts bewegt, sucht dafür dynamische Formeln, und berechnet Tafeln. Ferner den ziehenden oder stossenden. Die Ermüdung. Ueberall kommen Erinnerungen vor, die in der praktischen Mechanik wichtig sind. III. Hrn. Marggrafs dynamische Untersuchungen

des sächsischen Topases, vom Schneckenberge. Der Topas enthält, außer einer Kalkerde, auch eine thonichte Alaunerde. Allerley Producte aus Mischungen des Topases mit unterschiedenen Erden. IV. Hr. von Francheville: ob bey der Niederkunft das weibliche Becken sich erweitert, der Frucht den Ausgang zu erleichtern? Beschreibung des Beckens; Wahrscheinlichkeit, daß es sich erweitern könne, weil es aus so vielen mit Ligamenten und Knorpeln verbundenen Knochen besteht. Zeugnisse in großer Menge für diese Erweiterung. V. Hrn. Adiard Versuche mit dem Electrophore, und Theorie desselben. Seine Versuche zeigen unterschiedene Umstände, die bey dem Electrophor wesentlich oder nicht wesentlich sind. 3. Es ist nicht nöthig, daß die ursprünglich elektrische Scheibe unten überall von ihrer metallischen Bedeckung berührt werde; ja dieses Metall kann gar wegbleiben, Glasröhren, Stangen Siegelack, Schwefel, Harz, wurden gerieben und auf Glas isolirt. In einer halben Stunde hatte die Glasröhre alle Electricität verloren, die harzigen Körper zeigten sie noch nach einigen Stunden. Der Versuch ward wiederholt, nur die geriebenen Körper auf Harz isolirt. Da hatten die harzigen Körper ihre Electricität in einer Stunde verloren, das Glas behielt seine mehr als acht Stunden. Aus dem Deckel des Electrophors, den Hr. A. Conductor nennt, lassen sich Funken ziehen, wenn man ihn nach dem Aufsitzen nur allein berührt hat, ohne daß es nöthig wäre, zugleich die untere metallische Bedeckung der Harzscheibe zu berühren. Die Begebenheiten des Electrophors zu erklären, stellt er sich die ursprüngliche elektrische Scheibe in horizontale Schichten aetheilt vor; die oberste wird durch Reiben elektrisch, und behält ihre Electricität lange, weil sie auf

der

der untern isolirt ist. Daraus, und aus den bekann-  
ten Gesetzen der elektrischen Wirkungen, giebt er die  
Eigenschaft von dem Versuche. Einige neue Elektro-  
phore beschrieben und abgebildet. IV. Versuch von der  
Natur der Erde, die Pflanzen und Thieren zur Grund-  
materie dient. Theile von Pflanzen, oder Thieren,  
der vereinigten Wirkung von Feuer und Luft ausge-  
setzt, lassen nach Zerstreung der flüchtigen Theile ein  
graues Ueberbleibsel, das durch fortgesetzte Calci-  
nation sehr weiß wird. Lauget man davon alle Salz-  
theile mit destillirtem Wasser aus, so bleibt die reine  
Erde, welche der Pflanze oder dem Thiere zum Grund-  
stoffe diene. Das beschriebene Verfahren hat Hr. A.  
zu seinen Absichten andern vorgezogen, welche die  
Chymie zur Verschaffung eben der Erde darbietet.  
Erde von Gewächsen wird in allen Säuren mit Effer-  
vescenz aufgelöst, macht mit den Säuren von Koch-  
salz und von Salpeter, Salze, die an der Luft zer-  
fließen, und keine Crystallen geben, verbindet sich  
mit der Salzsäure so genau, daß das Feuer allein sie nicht  
absondert, wie es doch bey eben der Verbindung mit  
Salpetersäure thut. Mit Salpetersäure gesättigt  
und calcinirt leuchtet sie im Finstern, nachdem man  
sie zuvor dem Lichte eine Zeitlang ausgesetzt hat. Mit  
Vitriolsäure giebt sie ein Salz von sehr kleinen Cryst-  
allen, das viel Wasser zur Auflösung erfordert. Die-  
sem Vitriolsalze mit vegetabilischer Grunderde be-  
nimmt das Feuer allein die Säure nicht, die zu Erhaltung  
der Salzeigenschaften erfordert wird. Essigsäure macht  
mit ihr ein Salz, das sich in seidenartigen Vegetatio-  
nen crystallirt. Zinnober wird von ihr zerlegt, sie  
vereinigt sich mit seinem Schwefel, und macht das  
Quecksilber los. Sie zerlegt auch das Salmiak, und  
befreyt das darinn befindliche flüchtige Alkali. Calci-  
nirt

nirt läßt sie sich wenigstens zum Theile in Wasser auflösen; diese Auflösung wird sogleich präcipitirt, wenn sich mit ihr fire Luft vereinigt. Alle erzählte Eigenschaften nun sind auch Merkmale der Kalkerde; und so hält Hr. d'A. für ausgemacht, der Pflanzen Grunderde sey Kalkerde. Von Thiererde findet Hr. d'A. zwei Gattungen; eine hat alle Eigenschaften der Kalkerde, das andere ist eine alkalische, von allen bekannten unterschieden. Erde aus Kuhkäse, Blute, Fleische, Knochen des Kindes, gaben keinen merklichen Unterschied, so daß es scheint, die Erde der Pflanzen, von welchen sich das Thier nährt, verändere sogleich ihre Natur, sobald sie den geringsten Grad der Animalisation erhalten hat. Knochen von Thieren, die sich von Pflanzen nähren, oder die Fleisch verzehren, von Fröschen, Schuppen von Karpfen, Gräten von Karpfen und Stockfisch, haben alle einerley gegeben. Diese Versuche berichtigen Unterschiedenes in den Gedanken des Hrn. Hr. von Büffon, Hrn. Baumé und Hrn. Pörner. Noch ein Versuch, welcher zu zeigen scheint, daß glasartige Erde in Pflanzen zu kalkartiger werden kann. Hr. d'A. ließ weißen fein gepulverten Sand von Frenewalde mit Salzsäure kochen, ihm alles Alkalische zu benehmen, wusch ihn alsdann mit sehr viel destillirtem Wasser, und säete in diese sehr reine glasartige Erde, eine Unze Gerste, die er auch nur mit destillirtem Wasser begoß. Aus dem Gewächse erhielt er eine halbe Unze, anderthalb Drachme, zwei Scrupel und neun Gran weißer Erde, mit allen Eigenschaften einer Kalkerde. Aber eine Unze derselben Gerste enthielt nur zwei Drachmen, zwei Scrupel, acht Gran Kalkerde; was das Gewächs mehr enthielt, mußte also aus der glasartigen Erde seyn gezogen worden. VII. Ders. über die Kraft,  
mit

mit welcher feste Körper und flüssige zusammenhängen, und deren Gesetze, nach der Natur beider Körper. Wie stark ein fester Körper mit einem flüssigen zusammenhängt, hat man aus der Gewalt geschätzt, die ihn abzureißen erfordert wird; dabei ist erinnert worden: wenigstens ein Theil dieser Gewalt könnte erfordert werden, den Druck der Luft zu überwinden; man hat allerley vorgenommen, diesen Einwurf zu prüfen, oder zu entkräften. Hr. d'A. bediente sich einer Glasplatte mit einem kleinen Loche, das man genau mit einem eingeriebenen Stöpsel verschließen konnte. Diese Platte vom Wasser abzusondern, ward einerley Gewalt erfordert, das Loch mochte offen oder verschlossen seyn. Eine Glasplatte von 2 Zoll im Durchmesser abzusondern, war immer einerley Gewalt nöthig, wenn die Wärme der Luft einerley war; obgleich das Barometer unterschiedenen Druck derselben anzeigte; aber bey einerley Barometerständen und größerer Wärme war der Zusammenhang schwächer. Dieses rührte indessen nicht unmittelbar von der Wärme der Luft her; sondern davon, daß sie ihre Wärme der flüssigen Materie mittheilt. Gleich warmes Wasser hing gleich stark an, wie auch die Wärme der Luft beschaffen war. Der Zusammenhang verhält sich wie die Menge der Berührungspuncte. Wasser von der Wärme ausgedehnt, hat weniger Berührungspuncte am Glase, und hängt so weniger zusammen. Nun hat Hr. A. mit einem Thermometer nach Hrn. Sulzers Art graduirt, den Zusammenhang zwischen Wasser und einer Glasplatte  $1\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser bey unterschiedenen Graden der Wärme untersucht. Bedeutet  $x$  den Grad des Thermometers,  $y$  den Zusammenhang durch Grade ausgedruckt: so findet er die Gleichung  $x = 530 - \frac{1}{5}y$  ziemlich mit seinen Erfahrungen

übereinstimmend. Bey unterschiedenen runden Glasplatten verhält sich der Zusammenhang wie die Quadrate ihrer Durchmesser, oder wie die Flächen. Ueber 600 Versuche hat Hr. d'Al. angestellt, wie unterschiedene Materien mit einander zusammenhängen, als Glas mit sehr rectificirtem Weingeiste, Salmiakgeiste, Ol. Tart. p. d. Terpentinöl, Leinöl, u. s. w. Crystalle, allerley Steine, Metalle, Halbmetalle, Perlmutter u. s. w., mit allerley flüssigen Materien. Nach den eignen Schwestern der flüssigen Materien, richtet sich ihr Zusammenhang mit einer und derselben fester nicht. Hr. A. versuchte, ob sich das Gesetz, durch die Zähigkeit der flüssigen Materien, durch den Zusammenhang ihrer Theile unter sich angeben ließe; aber das fand auch nicht statt. Er vernuthet, es komme dabey auf die Menge der Punkte an, in denen die flüssige Materie, nach der Gestalt ihrer kleinsten Theile, den festen Körper berühren kann; eben so auch auf die eigene Gestalt der kleinsten Theile der festen Materien. Fünf hierzu gehörige Tafeln, stellen Hr. v. A. Versuche und die Resultate daraus vor. VIII. Hr. Marggraf ergänzt seine Untersuchungen über den Topas. Bey desselben Bearbeitung mit Weinstein Salz und Vitriolgeiste, hatte er ein gallertartiges Wesen bekommen. Er zeigt, daß dieses von calcinirtem Weinstein Salz herrühre, und sich vielleicht mit einem Theile des calcinirten Topas vereinigt habe. IX. Hr. Gerhard, vom veränderlichen Steine, oder Weltauge. Der Churbraunschw. Lüneb. Viceberghauptmann Freyherr von Beltheim, hat Hrn. G. ein Stück übersandt, wodurch dieser in Stand ist gesetzt worden, denselben in Schlesien zu finden, bey Rosemütz im Herzogthum Nimpfch, und zu Grache im Herzogthum Münsterberg. Da ist er die braunlichte Rinde des grünen, gelben  
und

und braunen Chrysopras. Er ist nur was weniges als noch einmal so schwer als Wasser, also sehr porös. Flüssige Materien dringen in ihn, wie in einen Schwamm, und machen ihn schwerer; nimmt man ihn heraus, so dünsten sie wieder aus, wie man sehen kann, wenn man ihn alsdann in ein verschlossenes Glas mit einem Hygrometer bringt. Flüssige Materien, die Fettigkeiten auflösen, beschleunigen seine Durchsichtigkeit; also enthält er wohl Fettigkeit. Klein mischen seine Zwischenräume seyn; denn von festen Materien die sich in den flüssigen befinden, geht nichts hinein. Er wird also von flüssigen Materien auf eben die Art durchsichtig, wie Papier u. dgl. es wird. Chemische Untersuchungen hat Hr. G. nicht so viel angestellt als er gewünscht hatte, weil der Stein so selten ist. Was er hierin gethan hat, ist mit dem bräunlichen Schlesi-schen vorgenommen worden, auch mit einem weißlichen Stücke, das Rinde von isländischem Chalcedon gewesen war. Die stärksten Säuren greifen ihn in der Wärme der Atmosphäre nicht an. Hr. G. versuchte also andere Arbeiten damit, die ihn belehrten, der Stein bestehe aus Alaunerde, glasachtiger Erde, und einer Fettigkeit; die Alaunerde beträgt zweien Drittheile. Er gehört also unter die fetten alaunichten Steine, die man *apyros* nennt, und verdient den Namen: *Smeclis porosus, in aere opacus, in aqua pellucidus.* X. Auszug aus Hrn. Beguelin berlinischen Bitterungsbeobachtungen 1776.

## Mathematik.

I. Hr. de la Grange, über Aenderungen der mittlern Bewegungen der Planeten, oder, die sogenannten Seculargleichungen. Wenn man die Stelle des Pla-

neren durch drey rechtwinklichte Coordinaten bestimmt, und die Kräfte, die in ihm wirken, in drey, diesen Coordinaten parallel zerlegt: so bekommt aus den bekannten dynamischen Grundsätzen deren Gleichungen, allemal eine, zwischen einer solchen Kraft, der ihr parallelen Coordinaten, und deren zweite Differentiale, Quadrate des Elements der Zeit, Radius Vector, und anziehender Kraft. Aus ihnen leitet Hr. de la Gr. das Allgemeine angezeigter Untersuchung her, wovon sich freulich hier nicht deutlich reden läßt. 2) Ders. Auflösung einiger Aufgaben der sphärischen Astronomie durch Reihen. Eigentlich der sphärischen Trigonometrie. Seite oder Winkel von Kugeldreiecken durch Reihen ausgedrückt, die nach andern Seiten oder Winkeln fortsetzen, und convergiren; brauchbare Unterschiede von Seiten oder Winkeln zu finden, z. E. für die Reduktion auf die Ekliptik. In den Ephemeriden für 1780. stehen auch Formeln dafür von Hrn. Lambert. 3) Ders. vom Gebrauche der fractionum continuarum in der Integralrechnung. Man braucht die Methode der Reihen, wenn man die Integrale durch einen endlichen Ausdruck nicht, oder nur sehr schwer finden kann. Alsdann aber wird die Reihe unendlich, auch wenn sich die Integrale durch einen endlichen Ausdruck angeben läßt. In diesem Falle geben die Fractiones continuas den endlichen Ausdruck, und wenn sich die Arbeit mit ihnen nicht schließt, so ist das ein Beweis, daß dergleichen Ausdruck nicht statt finde. Sie bringen auch viel Differentialgleichungen zur Integration, die sich andern Methoden entziehen. Das newtonische Parallelogramm nennt Hr. de la Gr. eine mechanische Methode. (Sie ist ja in völliger Schärfe bewiesen, und, was bey ihr mechanisch scheinen könnte, die Glieder der Gleichung in Fächer zu setzen, und ein  
Zimal

linial anzulegen, ist nur in der Bedeutung und mit der Genauigkeit nöthig, wie die Zeichnung der Figur zu einem geometrischen Beweise, der dadurch doch wohl nicht mechanisch wird.) 4) Hr. von Castillon, der Vater, über eine Aufgabe der ebenen Geometrie, die für sehr schwer angesehen wird. Es sind drei Punkte gegeben, und von einem Kreise, Größe und Lage. Man soll in den Kreis ein Dreieck beschreiben, dessen Seiten durch die gegebenen Punkte gehen. Für die drei Punkte in einer geraden, steht die Auflösung beim Pappus Prop. 117. (Im VII. Buche, welches anzuführen verassen ist. Es ist auch, wenigstens in der Ausgabe Pisauri 1588, Probl. 11, nicht, wie hier steht, 40.) Vermuthlich hat ein Liebhaber der Geometrie der Alten, des Pappus Frage allgemein gemacht, und so ist sie von Zeit zu Zeit, Geometern aufgegeben worden, ihre Kräfte daran zu prüfen. Hr. v. C. erzählt die Mühe, die sie ihn gekostet, und theilt seine Auflösung mit, andern die Zeit zu sparen. Es ist alles nach der geometrischen Analysis der Alten abgehandelt. 5) Ders. über eine neue Eigenschaft der Kegelschnitte. Sie betrifft Segmente gerader, durch Kegelschnitte gezogener Linien. Als Hr. v. C. vorhin erwähnten Aufsatz vom Kreise abgelesen hatte, schickte ihm Hr. de la Grange sehr bald darauf, eine sinnreiche und kurze algebraische Auflösung. Dieses veranlaßte beide Gelehrte zu fernern Untersuchungen, welche den Inhalt gegenwärtiger Abhandlung ausmachen. Hr. v. C. bedient sich immer der geometrischen Analysis der Alten. 6) Hrn. Messie Beobachtungen. 1. Der Verschwindungen und Wiedererscheinungen des Rings Saturns 1773. 1774. 2. Unterschiedener hellen Tüpfelchen auf den Handhaben. 3. Dreier Oppositionen Saturns 1773. 74. 75. 4. Eine Zeichnung von Sa-

turns scheinbarem Wege, die vier Beobachtungen der Reuschwindung und Wiedererscheinung darzustellen. Die Beobachtungen sind auf dem pariser Observatorium der Marine im Hotel de Clugny angestellt. Helle Züpfelchen hat er zu unterschiedenen Zeiten auf den Handhaben gesehen, manchmal als wenn die Handhaben damit besät wären, sie waren von weißlichem Lichte, lebhaft funkelnd, von unterschiedener Größe. Die Werkzeuge, deren er sich bediente, vergrößerten 115 bis 220 mal. Auf der Charte sind sie mit abgebildet.

7) Auszüge aus Briefen von Hrn. Euler und Hrn. Fuß an Hrn. Beguelin. Sie betreffen die Primzahlen, und der letzte besonders, theilt Hrn. E. eine neue Methode mit, eine große Zahl zu untersuchen, ob sie darunter gehöre oder nicht.

### Speculative Philosophie.

1) Hrn. Sulzers dritte Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, physisch betrachtet. Traurig ließ man sich, wie Hr. S. den Inhalt gegenwärtigen Aufsatzes ankündigt: „Zu Fortsetzung dieser Untersuchungen sehe ich mich verbunden, in die Nacht des Grabes hinabzusteigen.“ Hr. S. gesteht, es lasse sich hier nichts thun als muthmassen; aber behutsame Muthmassungen führen auch oft zur Wahrheit. Locke, dessen weise Nurchtsamkeit nie weiter gieng, als Erfahrungen ihn leiteten, gleicht den alten Ed isfern, die nur längst den Küsten, sicher, aber sehr eingeschränkte Reisen thaten. Leibniz wagte wie Columb, Entdeckungen jenseits des Oceans; Analogie und Logik waren sein Compass. Die erste Folge für die Seele nach ihrer Trennung vom Körper ist eine Art von Letargie, wo sie ihre Thätigkeit verloren zu haben scheint.

scheint. Das scheint selbst die Erfahrung bey Personen zu bestätigen, die ertrunken, erstickt u. d. g. schienen, und wieder zum Leben sind gebracht worden. Von der Seele, deren Körper die Lebensbewegungen waren gehemmt worden, läßt sich wohl auf die schließen, der die sinnlichen Werkzeuge sind zerstört worden. In diesem Zustande könnte die Seele doch wohl denken und handeln, ohne sich dessen bewusst zu seyn. Die Beweise dieses Paradoxen behält sich Hr. S. auf ein andermal vor, und bemerkt nur, das Bewußtseyn rühre von Empfindungen her. Wir empfinden uns selbst nur mittelst einer Modification, die uns von außen kömmt, dieses äußerliche Hülfsmittel habe der reine Gedanke nicht nöthig. Man denke bey starken Zerstörungen oft sehr richtig, vergesse beim plötzlichen Aufwachen einen Traum, so daß man nicht einmal mehr wisse, daß man geträumt habe. (Dem Rec. hat immer geschienen, daß eine Menge Gedanken, auch solcher, deren wir uns wohl bewusst waren, als wir sie hatten, wieder so verschwinden können, daß wir uns ihrer gar nicht mehr erinnern. Eine Seele könnte in einem solchem Zustande sehr thätig seyn, und doch sich selbst scheinen, als habe sie nichts gethan, weil sie sich dessen, was sie den Augenblick zuvor gethan, nicht erinnert. Etwas dieser Art geht auch mandymal bey Betrunknen, Rasenden u. d. g. vor.) Zu beweisen, daß die Seele nicht ohne einen Leib empfinden könne, hat Hr. S. weder Erfahrungen noch Schlüsse, indeß wagt er, in einer so dunkeln Sache, folgende Muthmaßung: Wegen der fast unzähllichen Kräfte, die in der Welt wirken, wäre vielleicht die Seele unzählbaren Empfindungen auf einmal ausgesetzt, die nothwendig bey ihr Verwirrung und Betäubung verursachten: Ein organischer Körper mäßigt diesen Ueberfluß von Empfin-

Empfindungen, indem er die meisten aufhält, zur Seele vermittelst seiner Werkzeuge nur einige kommen läßt; (so wird sie sich, wie Wolf es ausdrückt, die Welt nach der Lage ihres Körpers vorstellen.) Man muß sich aus *Hrn. S.* vorigen Abhandlungen erinnern, daß die Seele bey ihrer Absonderung von dem groben Leibe, noch ein feines Körperchen behält, mit dem sie zusammen eine von *Hr. S.* sogenannte *molecule animée* ausmacht. Die wäre also, gleich nach dem Tode, wegen der Lethargie der Seele, nur als ein Atom Materie zu betrachten. Sie vermischt sich aber nicht mit der übrigen Materie; sondern folgt eignen Gesetzen, die Materien ihrer Art vorgeschrieben sind. Nach solchen Gesetzen vermuthlich, hat sie zuerst den Weg in den Körper gefunden, den sie belebte, und denselben genommen: si könnte sie sich wieder mit einem andern vereinigen. Freylich kann man hiebey mehr fragen, als sich beantworten läßt. *Hr. S.* vergleicht diese Vorstellung, mit den präexistirenden Keimen organischer Körper, von denen er in einer nächsten Abhandlung umständlicher zu reden verspricht. 2) *Hr. von Beausobre* stellt Betrachtungen über die Gewißheit an. Sie ist Zuvorsicht auf die angenommenen Begriffe; rührt diese Zuvorsicht von deutlicher Einsicht der Gegenstände und ihres Verhaltens her, so ist es Ueberzeugung, sonst nur Ueberredung. Von Begebenheiten hätte man also keine Ueberzeugung und Ueberredung, man mag sie seiner eigenen Empfindung oder anderer Zeugnisse glauben. 3) *Dom Pernetty*, vom Einflusse physischer Ursachen auf den Geist des Menschen, *J. E.* des Geschlechts, Clima, der Lebensart *ic.*

**Schöne Wissenschaften.**

I. Hr. Merian, vom Einflusse der Wissenschaften auf die Poesie, erster Theil, dritte Abhandlung. Die griechischen Dichter nach dem Homer, bis auf den Incophon. Gar zu viel ist von ihrer Philosophie freylich nicht zu sagen. II. Hr. Bequelin, über die Philosophie der Geschichte, fünfte und letzte Abhandlung. III. Hr. von Francheville, über einen Zug, den Kaiser Otto des Großen Kriegsvölker vor Troyes in Champagne gethan. Hr. Grosley, Mitglied der Pariser Ac. des Inscr. arbeitet an der Geschichte seiner Vaterstadt Troyes, und fand hierüber Schwürigkeiten in Aimoins Fortsetzung, die Hr. v. Fr. hier erläutert.

Eb.

